

Nachdem wir vor ungefähr einem Jahr ein Interview mit der Filmemacherin Pola Reuth gemacht hatten, wollten wir unbedingt noch ein weiteres mit Hilka Nordhausen aus der Hamburger BUCH HANDLUNG WELT in die Wege leiten.  
Während Pola vorwiegend filmisch arbeitend in jener Szene unterwegs war (und ist), die eine Berliner Gruppe ziemlich treffend einmal als „Genetische Dilettanten“ bezeichnet hat, also als experimentell sich ausdrückende Künstler, die sich nicht auf einen Bereich festlegen (lassen), sich nicht auf das in der christlichen Tradition stehende Prinzip einer Einheit des Stills festnageln wollen, hat Hilka Nordhausen in der Hamburger Karolinenviertel so etwas wie eine „Verortung“ geschaffen — zum Austausch, als Umschlagplatz für eine Reihe von multimedialen Strömen.

Während eines Gewitters vermachte Hilka mir die in diesem Laden gemachte jährliche Erfahrung so zu verdickern, daß daraus was für die taz entstehen könnte. Mittlerweile hatte sie allerdings diese „Geschichte“ schon öfters erzählt — für „Brigitte“, „Stern“, „Medium“, „Rowald“, „FAZ“ und „TIP“ und jetzt eben „Taz“ — Macht nichts. Die kann man dann nehmen und damit zur Kulturbehörde dackeln! Man kann also sagen, daß das Ding jetzt langsam „eingeführt“ ist. Und dies ist auch der Grund, warum Hilka Nordhausen wieder nach außen gegangen ist. Z. Zt. hält sie sich gerade in Köln auf, will dort malen, sich ein bißchen in der Szene in Köln und Düsseldorf umtun.

**Taz: Wie war das eigentlich in den 7 Jahren mit der BUCH HANDLUNG WELT?**  
Hilka: Es ging mir die ganze Zeit nicht gut. So ein Einzelhandelsding ist mir sowieso ein Grauel. Aber darum ging es erst mal gar nicht, es ging um einen öffentlichen Raum für Spinner, riskobereite Dichter und Künstler, die sich nicht in einer Modifikation verhalten lassen wollten, sondern was in der Birne hatten, was mit Marktgesichtspunkten nichts zu tun hatte. Aber eben auch solche Witze müssen finanziert werden und die Einzelhandelsnummer ist mir von Kind auf an geläufig gewesen und ich habe mir zugutgeschrieben, das zu verknüpfen, daß sich der „Platz“ halten und entwickeln läßt.

Dann aber jeden Morgen um 10 Uhr in der Handlung stehen, immer am Programm des Ladens rundenken, und dabei immer noch die Kohle im Kopf haben müssen... Für mich ist es ein Hammer, daß das Ding erst akzeptiert wird, wenn ich aus dem letzten Loch pfeife, jetzt, wo ich grad noch ne Runde durchgehalten habe. Mittlerweile bin ich sehr skeptisch, so ein Projekt mit Haut und Haaren durchzusetzen — ob das ein guter Weg ist.

1970 bis 75 habe ich in Hamburg Kunst studiert, mit großzügigen Unterbrechungen — in den Kneipen, Schachspieldelirium (Dachamp/Halberstadt: „Opposition und Schwere“), und in der „Phänomen“ (Schmidt) Derwel haben die Macker Fußball gespielt — „Cosinus“ gegen „Ganz“, „Ganz“ gegen „Külp“ etc. Auf solchen Feldern entstand dann die erste Nummer der „Boa Vista“ 1973.  
Zu dem Zeitpunkt wollte ich eigentlich nicht, daß ich keine „Stimme“ machen wollte — zu korrupt, so etwas habe ich nicht durch die Dauer. Wir haben also die erste „Boa Vista“ gemacht, 1000 Stück. Wie verkauft man die? Dann der Laden, der war dann Arbeitsraum der Zeitschriftengruppe, nebenbei liefen da alle vier Wochen Multi-Media-Sessions. Jemand projizierte seine Dias in einen offenen Kühlschrank der Marke „Bauknecht“, ein anderer lief dabei auf Stelzen herum und deklamierte irgendein Zeug, während der Davorführer ein Telefongespräch zwischen New York und Hamburg simuliert. Beim nächsten Mal führte jemand seine Casette-Recorder-Stücke vor oder zeigte seine neuesten noch ungeschriebenen Filme, Pola Reuth kam mit ihrem Film „Credit 00“ ungerüstet, Kevy Stang sang irgendwelche Lieder über seinen Arbeitsamt-Vater, Detlev Heyer versuchte in einem Dia-Vortrag zu beweisen, daß die Römische Kurie das Attentat auf den polnischen Papst hatte verüben lassen.

Ein anderes Mal sprach eine Negerin in kreolisch-kölschen Dialekt über die protestantischen Initiationsrituale im Rheinland. Ein Tübinger Germanistik-Student kochte japanische Gerichte — beim Servieren erläuterte er, daß die japanische Speise kein Zentrum kennt, alles ist hier Verzerrung einer weiteren Verzerrung; speisen heißt nicht ein Menü, eine Speisefolge einzuhalten, sondern mit einer leichten Berührung der Stäbchen bald hier bald dort eine Farbe aufnehmen, ganz so, als folgte man einer Eingebung, die in ihrer Langsamkeit wie eine abgehobene, indirekte Begleitung zur Konversation erscheint. Dann wieder

# INTERVIEW MIT HILKA NORDHAUSEN



veranstalteten einige Jungs einen Abend lang einen Höllenärm, indem sie mit Schlagstöcken und Griffeln auf zwei Dutzend metallenen Industrieabfällen der verschiedensten Art herumhämmerten. Wiederholt konnten wir den Wirt der „Markthalle“ überreden, seine Fähigkeit, besser „Begabung“, im Laden unter Beweis zu stellen — nur mit einer Badochossaus Tigerfellmatte bedeckt. Wyborni pünktlich dafür, seine Begabung „Autochromatismus“ zu nennen. Er kann nämlich, d.h. wenn er besoffen ist, durch reine Willenskraft eine seiner Aminosäuren — das Tyrosin — chemisch umwandeln in seinem Körper. Dabei entsteht Melanin, das braunschwarze Pigment, das für die Hautfarbe beim Menschen verantwortlich ist. Er kann diese Metabolisierung aber auch unterdrücken, indem er, so hat es den Anschein, den Phenylspiegel in seinem Blut verändert. Auf diese Weise verändert er seine Hautfarbe vom gesterharten Albinoweiß (Andy Warhol) über eine stufenlose Palette von Zwischenönen bis hin zu einem äußerst intensiven, purpurigen Schwarz (à la James Balckwin). Wenn er sich konzentriert, vermag er jede dieser Farben bis zur vollständigen Ausnüchterung (meistens am nächsten Morgen) aufrechtzuerhalten. Für gewöhnlich aber läßt er sich ziemlich schnell ablenken oder vergibt es einfach und fällt dann stufenweise wieder in den Normalzustand eines blassen sommer-sprossigen älteren Seemanns aus Husum mit schütterten roten Haaren zurück. Im Anschluß an seine zweite „Vorführung“ debattierten Hans Eppendorfer und der auf Dermatologie spezialisierte Gunter Schmidt über das „Phänomen“. Gunter Schmidt nimmt an, daß eine bislang ungedeckte Verbindung besteht, eine Art überlebendes Zellgedächtnis, das noch als Kolonie fühlt und auf die Botschaften des Mutterlandes, des Gehirns, reagiert. Botschaften, die dem Wirt der „Markthalle“ nicht einmal bewußt zu sein brauchen. Aber das führt hier vielleicht alles zu weit, oder?

Auf jeden Fall, wichtig bei diesen ganzen Performances ist, daß die einzelnen Veranstaltungen nicht für sich Realisierung eines Programms bedeuten, sondern wie Abschnitte oder Akte eines einzigen endlosen Stückes funktionieren und nur so funktionieren sollten.  
Thorwald Roussel und Raymond Proll führen im Duett irgendwelche Text-Collegen vor, ähnlich geben Allen Ginsberg, Helmut Salzinger oder Dennis Timm sich gegenseitig das Stehpult mit dem Glas Mineralwasser frei. Einmal veranstaltete Ed Sanders eine Lyrik-Session. Obwohl hier bei mehr und mehr die „neue Eleganz“ bzw. „Kaputtkeit“ gefragt ist, haben doch die echten Beatpoeten nach wie vor den meisten Applaus — jemand, dem die Armut ins Gesicht geschrieben steht, sein Zenfaktismus und die verheerenden Auswirkungen von jahrelangen Trampeltouren, von einem Self-Camp in Dalmanien zum Theaterfestival bei Rimini, vom Gurus-Wettbewerb in Neu-Dehli zur Van-Gogh-Retrospektive in Arles, von den Salzburger Mozartfestspielen oder den Linzer Flugobjektiva zum Meditationsmarathon in der Schweizer Alpen, von den Frankfurter Experimentalfilm-Tagen (wo Warhols Empire-State-Building-Film in voller Länge gezeigt wurde) zum Feuerwerk in Barcelona oder zum Foucault in Paris. Und das alles im Oberlin-Sweatshirt, mit Schmetterlings-Sonnenbrille, schwarzem Seiden-schal, der im Nacken zusammengeknotet wird und weißen Roots-Schuhen, und über die Schulter locker die Weltkriegs-

Zwo-Melder-Tasche gehängt, die vollgestopft ist mit leeren Tagebüchern, Pensacolo-Seiten, Acquarellfarben, Tipp-Ex-Füssig, schmutziger Unterwäsche und Landkarten. Nach einem bärtigen Kerucoac-Plagiator unter Amphetamin-Schock kamen mehrere, die unheimlich geil drauf waren, ihre eigene Version von der babylonischen Schöpfungsgeschichte in elegische Zweizeiler zu übertragen. Ein anderer, eigentlich Mathematik-Lehrer in Harburg, trug seinen „Gesang über das letzte Hochwasser der Elbe“ vor, den er auf eigene Kosten in Reinbek hatte drucken lassen, und der in gedrechselten Alexandrinen seine Vision von der Sintflut mit einer Lobeshymne auf Thea Bock verschmolz. Seine Dichtung hatte kosmische Dimensionen, und seine Verse waren technisch erstaunlich. Er brachte das Kunststück fertig, das Sterben einer Region unter Verwendung von Idomen und geographischem Latein in gerime Dichtchen zu pressen.  
In der nächsten Lesung trat eine Frau eine Serie von Haikus vor, die von ihren Erlebnissen mit Mayonaise und dem 1973er Telefonbuch von Düsseldorf handelten. Nach ihr kam eine weitere Frau nach vorn. Sie begann: „Das Material, das ich heute abend vortragen möchte, ist ein Abschnitt aus meinem Lebenswerk — Die Reise der Mondgöttin nach Cuxhaven“. Es ist ziemlich lang, deshalb beschränke ich mich auf den Höhepunkt, also die letzten 600 Zeilen. Sie enthalten zahlreiche, in gälischer Sprache abgefaßte Sentenzen, die die 78 Gebote der Mondgöttin an die Frauen von Cuxhaven repräsentieren. Diese 78 Gebote werde ich dann am Ende des Vortrags übersetzen.“

Schon ihre Einleitung bewirkte, daß etwa zehn männliche Zuhörer die BUCH-HANDLUNG WELT verließen. Als auch noch einige Frauen sich zum Gehen anschickten, erlitt Michael Keller durch den Hintereingang nach draußen und schloß schnell die Ladentür von außen ab. Vieles von dem Zeug, was so vorgetragen wurde, befand sich auf der Schwelle, im Bruch zwischen alter Postbeatnik-Schwärmerei und neuem Zynismus, fröhlichem Leiden oder Runtermachen. Daneben gab es dann natürlich mehr und mehr Vortragende, die sich avantgardistisch, postavantgardistisch gar, auszudrücken versuchten — so Zeug, in dem periodisch immer wieder Raserkingen, Kōkain, Neonreklame, rimbauische Massaker, BMWs und Kammer-Kreuze auftauchten. Ich selber habe einmal was über Perry Rhodan vorzutragen versucht. Dazu muß ich erwähnen, daß es neben der BUCH HANDLUNG WELT einen Second Hand Shop gibt, in dem man Groschenhefte tauschen kann, 20 Pfennig das Stück oder drei alte gegen ein neues. Ich begann Perry Rhodan zu sammeln — von Nr. 1 bis 780. Das da ca. 10 Autoren in gleicher Sprache über das gleiche Personennetz schreiben und jede Woche ne neue Fortsetzung vorlag, faszinierte mich irgendwann mehr als der ewige Tratsch über verlags-interne Geschichten. Autorenhackack oder das Gekakel über wichtige Neuerscheinungen. Das Hechten nach Trends und der Wunsch, immer in der „aktuellen Diskussion“ am Ball zu bleiben, es ist unglaublich ermüdend, dem täglich etwas entgegenzusetzen, und irgendwann, nach tausendfachen gutwilligen Erläuterungen des Buchprogramms, ließ es oft nur noch: „Sorry, hab' ich nicht gelesen, ich lese gerade Perry Rhodan“. Also dieser Vortrag — konkret ging es darum, daß und wie auf einem anderen Planeten die Bewohner statt Saurestoff Methan bzw. Butan atmen.

»Präritidöse Neger-Paintings«  
„Der Kampfgeist ist Tausende von Kilometern entfernt“ ist der Titel einer Ausstellung mit „präritidösen Neger-Paintings“ von Pola Reuth, die vom 24. - 30.9. in der Galerie „Odem“ in Hannover zu sehen ist. Zur Eröffnung am Samstag um 21 Uhr tanzt Cheikh Tidiane Niame aus Dakar/Senegal den „Danse des Hommes forts“. Vom 1. - 9.10. zeigt die Galerie Bilder des deutsch-japanischen Künstlers Hans-Peter Miyabe. Galerie „Odem“, Warstr. 9, 3000 Hannover.

Hilka Nordhausen  
(Buch Handlung Welt)  
Angelika Oehms (Weltbekannt e.V.)



Wie das funktioniert und wie sich das auf die Entwicklung ihrer Denksysteme ausgewirkt hat, langfristig. Nach einer kurzen Einleitung, in der es um den genauen Standort dieses Planeten ging, in welchem Sonnensystem und so, kam ich zur Sache — Methan, Butan und was für Alvoitaprelth und Kapilarendodelin in der Länge das voraussetzt. Weiter kam ich aber nicht, denn unter den Zuhörern befand sich auch der Besitzer des Second Hand Shops von nebenan, stinkbesoffen und der war 11 Jahre — bis 1955 — in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen, in einem Bergwerk in Sibirien, der verstand nur das Wort „Gas“, und zwar russisches Erdgas aus Sibirien irgendwo, das hierher in die Bundesrepublik geliefert werden sollte, und polterte gleich los, ließ sich überhaupt nicht mehr unterbrechen — Röhrenembargo, Bolshwickschweine, nur über seine Leiche würde man hier mit russischem Erdgas kochen können, usw.  
Naja. Das waren die Lesungen. Die finden jetzt auch noch im LADEN statt, monatlich.  
Daneben täglich der reguläre Buchladen, d. h. so regulär war der natürlich nicht, ist er immer noch nicht — mit den Schwerpunkt-„Surrealismus“, „Expressionismus“, neuere US-Lyrik, die ganzen Minipressen, fast alle Literatur-Zeitschriften, die sich natürlich zum großen Teil überhaupt nicht „bewegen“, das ist wie ein Museum schon bald, dann immer wieder die neuen Konjunkturen, die da so durchgezogen sind: „Frauen“, „Öko“, „Windenergie“, „Astrologie“, „Frieden“, „Anarchie“, der MERV-VE-Verlag meint, ihre Bücher verkaufen sich in der BUCH HANDLUNG WELT noch am Besten.

Dann waren wir Herausgeber verschiedener Kataloge. Und seit neuestem gibt es ein erweitertes Taschenbuchprogramm, die Regale sind vollgenutzt mit Camus, Sartre, Dostojewski — es ist unglücklich, wie da auf einmal der Rubel rollt, mit dem ganzen abgesehenen Scheiß. Vor einigen Jahren hatten wir, ohne zu wissen was das war, mal „Momo“ von Michael Ende bestellt, und plötzlich ging das los wie der Teufel, da kamen plötzlich diese kosmischen Momo-Leser zu Häufem angewackelt und wollten das Buch kaufen, da haben wir dann schnell wieder remittiert. Es hat lange gedauert, bis wir uns mit diesem Kunst-Konzept durchsetzen, das sollte es nämlich sein, BUCH HANDLUNG WELT, ein Zentrum der Peripherie, die man auf französisch sehr schön „terram vague“ nennt. Das sollte die meine Erfindung sein, das sollte ein Arbeitsprinzip werden, das funktioniert wie eine Beatgruppe meinetwegen, in der jeder seine Arbeit macht, aber zwei Kollektive hat diese Idee überlebt, überlebt dabei.  
Ich bin daran krank geworden, letztes Jahr besonders.

Davon muß ich mich jetzt erstmal erholen. Ich will endlich, daß es mir gut geht. Sybille Brüggemann und Ulrich Dörrie schreiben die HANDLUNG, ich habe mich in den Außendienst versetzen lassen — unter dem Deckmantel einer Kunstmalerin unterwegs. Und wieder lesen. Einfach für mich, und nicht im Hinblick auf ein Sortiment.

Bis Anfang 1981 hat Michael Keller noch mitgearbeitet, der hatte mehr Geduld in den ganzen Literatur-Konjunkturen als ich. Oder jedenfalls für er sich nicht die Lust an Büchern verderben lassen, sondern Abstand vom „Einzelhandel“ genommen und seinen Verlag energisch forciert. Dann war da noch Eckhard Rhode, 81er-Kollektive. Er hat schnell gemerkt, daß ein Projekt durchziehen nicht seine Sache sein kann und ist seit diesen Bemühungen Dichter und Denker. Ein anderer wurde später Richter. Ein weiterer Henker. Das stimmt! Aber sowas kennt man ja aus jedem Kollektiv.  
Für mich war die Neuentdeckung der Malerei eine zweischneidige Sache. Es ist unmöglich, hauptverantwortlich ein Projekt durchzuführen und sich gleichzeitig mit den schönen Künsten aktiv auseinanderzusetzen, die Malerei ist für mich eher die Krücke geworden, mit der Hilfe ich das Konzept BUCH HANDLUNG WELT weiterhin machen konnte, und insofern abgelöst als mein privates Ding.

Das gefällt mir daran nicht. Bis jetzt habe ich dafür keine Lösung gefunden und gehe nun mal etwas anders an diese Geschichte ran. Versuchsweise. Ich meine, die BUCH HANDLUNG WELT hat ja als Konzept seinen Anspruch erfüllt, hat als Platz funktioniert. Die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit war und ist ein Flakso/persönlicher Raubbau gewesen, und da ist bisher kein Rauskommen und da wären die Grenzen jetzt erreicht.

Nun könnte man noch ein Postcheck-Konto angeben — „Weltbekannt e. V.“, Hamburg, 82783-202. Kennwort „Leinwand für Hilka“ und/oder „Förderverein“.

„Sowas steht in der taz unter jedem Artikel. Und dabei hat keiner, der das liest, Geld. Außerdem, um wirklich an Kohleranzukommen, muß man immer so tun als schwinne man schon im Geld.“

„Aber das ist doch auch weltbekannt“, (Das Gespräch führte Jimmy Cooke)